

**Zeitgeschichte Online.****Kooperation zwischen dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und dem Rezensionjournal sehpunkte**

Die Redaktion der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte arbeitet ab Dezember 2003 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin mit dem Rezensionjournal sehpunkte zusammen. Ziel dieser Kooperation ist es, den Bereich der Zeitgeschichte in den sehpunkten zu stärken. Angestrebt werden für jede monatliche Ausgabe der sehpunkte bis zu 14 Buchbesprechungen; die Auswahl der zu besprechenden Bücher, der Rezensenten und die inhaltliche Betreuung der Rezensionen übernimmt die Redaktion der VfZ.

Das Online-Rezensionjournal sehpunkte (ISSN 1618-6168) erscheint in 12 Ausgaben pro Jahr, jeweils zum 15. eines Monats. Das Journal ist frei zugänglich und kann abgerufen werden unter: <http://www.sehpunkte.de>. Die monatlichen Inhaltsverzeichnisse können kostenlos als E-Mail abonniert werden unter: <http://www.sehpunkte.historicum.net/abo/abo.php>.

### Wilhelm-Liebknecht-Preis der Universitätsstadt Gießen

Zum Andenken an Wilhelm Liebknecht, den in Gießen geborenen Reichstagsabgeordneten und Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, vergibt die Universitätsstadt Gießen den „Wilhelm-Liebknecht-Preis“.

Der Preis wird für hervorragende geschichtliche und sozialwissenschaftliche Publikationen oder Arbeiten verliehen, die sich mit den demokratischen und sozialistischen Strömungen und Bewegungen und deren politische und historische Wirkung im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt Hessen auseinandersetzen. Ausgezeichnet werden selbstständige Arbeiten einzelner Wissenschaftler/Innen. In Ausnahmefällen kann der Preis an eine Arbeitsgruppe verliehen werden. Der „Wilhelm-Liebknecht-Preis“ ist mit 2.500,- (zweitausendfünfhundert) Euro dotiert und wird alle zwei Jahre vergeben.

Informationen können bei u. a. Anschrift angefordert werden. Bewerbungen für die im Jahr 2006 vorgesehene Preisverleihung sind bis zum 31. 12. 2004 schriftlich zu richten an den

Oberbürgermeister der  
Universitätsstadt Gießen  
Berliner Platz 1, 35390 Gießen

Heinz-Peter Haumann  
Oberbürgermeister

■ VfZ 1/2004 © Oldenbourg 2004

### Wolfgang Quint zum 65. Geburtstag

Am 31. Dezember 2003 vollendete der Amtschef des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Ministerialdirektor Dr. Wolfgang Quint, sein 65. Lebensjahr. Mit seiner Pensionierung endet auch sein Vorsitz im Stiftungsrat der von Bund und Ländern gemäß Artikel 91b des Grundgesetzes gebildeten Stiftung zur wissenschaftlichen Erforschung der Zeitgeschichte, die das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin trägt.

1938 in Königsberg/Ostpreußen geboren, leistete Wolfgang Quint nach dem Abitur zunächst seinen Wehrdienst ab, den er 1960 als Leutnant der Reserve verließ, um zwischen 1960 und 1962 bei der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* von der Pike auf das Handwerkszeug des Redakteurs zu erlernen. Von 1963 bis 1970 folgte ein denkbar breit angelegtes Studium: Welcher Student wollte und könnte heute noch derartig viele und durchaus sehr unterschiedliche Fächer studieren, wie Wolfgang Quint? Geschichte, Staatsrecht, Volkswirtschaft, Germanistik, Politikwissenschaft waren zunächst an der Universität Hamburg, dann an der Ludwig-Maximilians-Universität München seine Fächer. Doch damit nicht genug, setzte er während seines Studiums seine journalistische Tätigkeit fort und arbeitete zeitweilig am Geschwister-Scholl-Institut als wissenschaftliche Hilfskraft. In seine Studienzeit fällt auch seine erste Begegnung mit dem Institut für Zeitgeschichte, das damals noch in der Bogenhausener Möhlstraße angesiedelt war: Als der Student hier als Hilfskraft tätig war, konnte er nicht ahnen, daß er einmal an die Spitze des Stiftungsrats gewählt werden würde.

Bei Karl Bosl wurde Wolfgang Quint mit einer als *summa cum laude* bewerteten Dissertation 1970 zum Dr. phil. promoviert. Mit *Zeitgeschichte* hatte diese, die Epochengrenze zwischen Früher Neuzeit und Neuester Geschichte überschreitende Untersuchung noch nichts zu tun, dafür aber war sie der bayerischen Geschichte gewidmet und bildete 1971 sozusagen das „Entréebillet“ für den bayerischen Staatsdienst. Doch drang diese Studie über die landesgeschichtliche Thematik hinaus in grundsätzliche verfassungshistorische und staatsrechtliche Probleme vor, so daß sie mit Recht immer noch konsultiert und zitiert wird. Ohne Zweifel hätte das unter dem Titel „Souveränitätsbegriff und Souveränitätspolitik in Bayern. Von der Mitte des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (Berlin 1971) erschienene umfangreiche Werk auch Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Laufbahn werden können. Doch Wolfgang Quint entschied sich anders; mit seinen Studien hatte er sich jedoch für seine 33jährige Karriere in der bayerischen Kultur- und Wissenschaftspolitik ein unschätzbares wissenschaftliches Fundament erworben.

Im Bayerischen Kultusministerium war Quint in sehr unterschiedlichen Funktionen tätig, im Pressereferat, in der Hochschulplanung, im Referat für Studentenangelegenheiten, als Persönlicher Referent des damaligen Staatsministers Hans Maier, als Parlamentsbeauftragter und seit 1987 als Abteilungsleiter für den Haushalt, Öffentlichkeitsarbeit und kulturelle Angelegenheiten. Schließlich wurde er 1995 als Nachfolger von Herbert Kießling Amtschef des Staatsministers Hans Zehetmair. Nach der Teilung des Ministeriums 1998 wurde Quint Amtschef

des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Insgesamt fällt seine Tätigkeit also in sehr unterschiedliche, doch jeweils sehr erfolgreiche Phasen der bayerischen Kultur- und Wissenschaftspolitik, woran er selbst wesentlichen Anteil hat. Wenngleich es hierbei nicht mehr, wie in der Dissertation, um bayerische Souveränität ging, dann doch um bayerische Autonomie im bundesstaatlichen Rahmen. So vertrat er Bayern bzw. seinen Staatsminister sowohl im Wissenschaftsrat als auch immer wieder in der Bund-Länder-Konferenz. Sein Aufgabenbereich als Amtschef war so weit gesteckt wie seine Vorbildung und Berufserfahrung, schon deshalb handelte es sich um eine ideale Besetzung. Die Aufgabe des Vorsitzenden nahm er ebenfalls in ganz unterschiedlichen Bereichen wahr, sie reichten vom Verwaltungsrat der Staatsbrauerei Weihenstephan über den Planungsausschuß Hochschulkliniken bis zum Stiftungsrat des Instituts für Zeitgeschichte in den Jahren 1995 bis 2003.

In diesen acht Jahren hat Wolfgang Quint es immer wieder verstanden, mit Souveränität, Humor und Ruhe ausstrahlender Bonhomie zeitweilig durchaus gegensätzliche Interessen und wissenschaftspolitische Vorstellungen zu integrieren. Dies diente sachlicher Urteilsbildung und sicherte damit, soweit es die Entscheidungen des Stiftungsrats betraf, die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Instituts für Zeitgeschichte, die ihm immer Richtschnur seines Handelns war. Kontroversen nahm er die Schärfe, um eine konstruktive Zusammenarbeit von Bund und Ländern zu ermöglichen. Für die Nuancen im Zusammenspiel der Gremien und Personen, von Stiftungsrat, Wissenschaftlichem Beirat und Direktor besaß Wolfgang Quint Gespür, seine Verlässlichkeit bildete die Garantie erfolgreicher Kooperation; seine Fähigkeit, Leistungen anzuerkennen, zeigt Souveränität und ist Ansporn, seine menschlichen Qualitäten entspannten Sitzungen selbst in schwierigen Situationen oder bei trockenen Themen.

All diese Eigenschaften waren notwendig in Jahren, in denen sich die Wissenschaftsorganisation erheblich verändert hat, in der zum Teil kontradiktorische Empfehlungen aus wissenschaftspolitischen Grundentscheidungen, Evaluierungen, Gremienbeschlüssen, Stiftungssatzung und Institutstraditionen abgeleitet wurden und in denen weitreichende Neuerungen, beispielsweise bei der Einführung der Kosten-Leistungs-Rechnung und des Programmbudgets, mit finanziellen Engpässen aufgrund von Kürzungen verbunden waren.

Wolfgang Quint hat sich als Amtschef und Stiftungsratsvorsitzender in der ebenso eindrucksvollen wie erfolgreichen Tradition bayerischer Forschungspolitik nachdrücklich für die Geschichtswissenschaft in Bayern, namentlich auch für das Institut für Zeitgeschichte, eingesetzt. Das Institut verdankt ihm, der gleichzeitig Verwaltungsexperte, Haushaltspolitiker und Historiker ist, sehr viel.

Das Institut für Zeitgeschichte, seine Mitarbeiter und sein Direktor haben großen Anlaß, ihrem scheidenden Stiftungsratsvorsitzenden Wolfgang Quint für sein erfolgreiches Engagement herzlich zu danken. Wir hoffen, daß er dem Institut auch künftig verbunden bleibt.

Horst Möller

### Zum Tod von Helmut Heiber

Mit Trauer nehmen wir, seine Kollegen und Kolleginnen, ebenso aber eine Leserschaft, die nach Hunderttausenden zählt, Abschied von Helmut Heiber, der am 1. November 2003 von uns gegangen ist. Er hat ja nicht nur einen exzeptionellen Platz in der von ihm gewählten Wissenschaft erreicht, sondern gehörte auch zu den großen – und so seltenen – Vermittlern historischer Erkenntnisse. Als der junge – am 22. Februar 1924 in Leipzig geborene – Leutnant der Flakartillerie nach schlimmen Jahren in jugoslawischer Gefangenschaft zurückkehrte und in Berlin das Studium der Geschichte und Zeitungswissenschaft begann, vor allem bei Hans Herzfeld und Emil Dovifat, schien er sogar ausschließlich eine Rolle in den Medien anstreben zu wollen. Seine im Sommer 1953 abgeschlossene Dissertation über „Die Rhetorik der Paulskirche“ verrät sein starkes Interesse an Ausdruck und Form historischer Kräfte, jedoch nicht weniger die Freude an der Entfaltung sprachlichen Vermögens, und so machte er erste Schritte als Journalist, anscheinend auf dem Wege, ein *homme de lettres* im durchaus französischen Sinne dieses Begriffs zu werden. Paul Kluge jedoch, gleichermaßen beeindruckt vom funkelnden Intellekt des angehenden Journalisten wie von dessen Lust an einer die Landschaft wie mit Blitzschlägen erhellenden Formulierungskunst, holte ihn bereits im Frühjahr 1954 nach München ins wenige Jahre zuvor gegründete Institut für Zeitgeschichte.

Nachdem er dort am 1. April 1954 seinen Dienst angetreten hatte, wurde allerdings – und das sollte sich noch einmal wiederholen – nicht seine Forschungs- und Darstellungskraft genutzt. Vielmehr erhielt er den Auftrag, die Gesamtheit der bei den Nürnberger Prozessen zwischen 1946 und 1948 angefallenen Dokumente zu ordnen und für die Wissenschaft benutzbar zu machen, also einen Quellenbestand, der damals, als sich die Masse der deutschen Akten noch in alliierter Hand befand, für die Arbeit des frühen Instituts und für die Entwicklung der deutschen Zeitgeschichtsforschung allerdings von entscheidender Bedeutung war. Helmut Heiber unterzog sich der Aufgabe mit dem für ihn charakteristischen preußischen Pflichtbewußtsein, mit Umsicht und mit keine Wünsche offen lassendem Erfolg; daß er daneben noch die Gelegenheit fand, eine Reihe von Beiträgen für die ersten Jahrgänge der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte zu liefern, ist bemerkenswert. So behandelte er den „Fall Grünspan“, der zur Geschichte der „Reichskristallnacht“ rechnet, oder den „Generalplan Ost“, die Skizze des NS-Regimes für die blutige Germanisierung Osteuropas. Mit der Erschließungsleistung wie mit seinen ersten Aufsätzen trat er neben andere Pioniere der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich, Hans Buchheim, Thilo Vogelsang, Helmut Krausnick, Hans Rothfels, Karl Dietrich Bracher; auf seinen und ihren Schultern standen viele wissenschaftliche Nachfahren, stehen auch noch die heutigen „Jungtürken“ unserer Disziplin, die von ihrem Recht auf Kritik an den Begrenzungen ihrer Großväter so entschlossen Gebrauch machen. Helmut Heiber hat noch andere, damals höchst wichtige Quellen ediert, so 1961 einen Teil der frühen Tagebücher von Joseph Goebbels, 1962 die Protokollfragmente der militärischen Konferenzen Hitlers von 1942 bis 1945.

Von größerer Bedeutung war aber, daß sich mit dem Ende der entsagungsvollen Arbeit an den Nürnberger Dokumenten eine staunenswerte Produktivkapazität Bahn brach. Erste Früchte waren schon 1960 eine knappe Hitler-Biographie und ein Jahr später eine große Biographie des Reichspropagandaministers Goebbels, die in der tief dringenden Erfassung und der präzisen Zeichnung dieses führenden Nationalsozialisten bis zum heutigen Tage nicht überholt und nicht übertroffen ist. 1966 aber legte Helmut Heiber ein ebenso umfängliches wie bedeutsames Werk vor: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Hinter dem etwas spezialistisch anmutenden Titel verbarg sich die erste und in vielen Aspekten ebenfalls bis zu unseren Tagen gültige Maßstäbe setzende Darstellung sowohl des Verhältnisses der Nationalsozialisten zur Geschichtsforschung wie auch der Funktion der Geschichtswissenschaft und des Verhaltens der Historiker im NS-Regime. Mit seiner scharfsichtigen und gnadenlosen Kritik hat das Buch eine nicht mehr umkehrbare Wende im Umgang der Historiker mit ihrer eigenen Vergangenheit bewirkt. Sozusagen nebenher schrieb Helmut Heiber für die von ihm und Martin Broszat herausgegebene Taschenbuchreihe „dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“ einen Band über „Die Republik von Weimar“, bei dem er abermals seine so ungewöhnliche Fähigkeit spielen ließ, Genauigkeit der Forschung mit brillanter Formulierung zu verbinden; bis 1996 hat das zum Klassiker gewordene Buch 22 Auflagen (das heißt weit über 200 000 Exemplare) erreicht und Generationen von Studenten der Geschichtswissenschaft dazu verholfen, den Fragen ihrer Prüfer standzuhalten.

Dann aber wurde Helmut Heibers produktive Kraft zum zweiten Mal auf ein archivalisches Projekt abgedrängt. Mitte der siebziger Jahre beauftragte ihn das Institut für Zeitgeschichte, aus den staatlichen und parteiamtlichen Empfänger-Überlieferungen in den Archiven der Bundesrepublik und Österreichs die bei Kriegsende vernichteten Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP zu rekonstruieren. Er unterbrach seine Materialsammlung zu einer großen Geschichte der Universitäten im Dritten Reich, nahm in höchst bedauerlicher Selbstverleugnung auch diese Arbeit auf sich und führte sie zu einem von ihm gar nicht erwarteten Erfolg; die noch von ihm verantworteten Erschließungsbände sind 1983 erschienen. Aber trotz solcher Leistungen, die von der Zeitgeschichtsforschung dankbar genutzt wurden, war es ein Fehler, „Talentverschwendung“, wie Hans Booms, damals Präsident des Bundesarchivs, sofort kritisch anmerkte, Helmut Heiber zur Leitung des PK-Unternehmens zu überreden; in einer bewegenden Würdigung zu Helmut Heibers 65. Geburtstag hat Martin Broszat, für die Beauftragung zuständig, das frank und frei eingestanden. Daß Helmut Heiber nach langen Jahren der Knochenarbeit die psychische und physische Kraft aufbrachte, zu seinem Hochschul-Thema zurückzukehren, hat uns allen, die wir das aus nächster Nähe beobachten konnten, größte Bewunderung abgenötigt. 1991 legte er Teil I des Opus „Universitäten unterm Hakenkreuz“ vor: „Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz“, 1992 und 1994 Band 1 und Band 2 von Teil II: „Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen“. Mittlerweile selber ein Stück Wissenschaftsgeschichte, hatte er die Geschichte seiner Wissenschaft, in Fortsetzung des Werks über Walter Frank, erneut mit bedeu-

184 Notizen

tenden Einsichten und mit dem ihn auszeichnenden Esprit verstehbarer gemacht; die Bände sind ein Feld voll der prächtigsten Diamanten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Helmut Heiber hat das Institut für Zeitgeschichte und die deutsche Zeitgeschichtsforschung in ungewöhnlichem Maße und auf unverwechselbare Weise mitgeprägt. Der Verlust ist groß.

Hermann Graml

**Christian Hartmann, Criminal war – criminal Wehrmacht? Some reflections on the structure of Germany's eastern army 1941–1944.**

How large was the proportion of criminals in the German *Wehrmacht*? Were there many or few of them? This article tries to refocus a long and passionately led debate on its central issue by summarizing a large amount of literature and many sources as briefly as possible. The aim is, however, to present something more than just an intermediary result. It is rather to look at our current knowledge about the crimes of the *Wehrmacht* from the perspective of the event which shaped their history most decisively – war itself. Examining the example of the German-Soviet war, the by far most important theatre of operations for the *Wehrmacht*, this article attempts to assess the scale and the importance of the *Wehrmacht*'s war and NS-crimes. So far, it has not been possible to give exact figures in answer to our initial question. It is, however, definitely possible to detect certain structures – structures of war, of terror, and also structures of the German deployment of troops and occupation forces.

**Tobias Schneider, Best-selling novels in the Third Reich: establishment and analysis of the most popular novels in Germany 1933–1944.**

Although Germanists have come to view literature in the Third Reich in a more differentiated way in recent years, the prejudice that readers in Hitler's Germany were mainly fed propagandist "blood and soil" or war literature – and that it was, moreover, even read – is still alive. If one makes the effort to establish empirically what actually were the bestselling novels in the years between 1933 and 1945, a completely different picture emerges. Apart from a few really successful NS-novels (which were, of course, subsidised by the state), the average reader in the Third Reich often preferred surprisingly non-conformist and cheerful novels (for instance by authors like Heinrich Spoerl, Ehm Welk), progressive novels dealing with science, and romantic novels, which are even nowadays well known and much read. One could ask the question, however, if such novels might actually have supported the political course of the National Socialists. In any case, the analysis of what novels sold best allows a surprising and unprejudiced view on literary life during the Third Reich.

**Jochen Laufer, The peace treaty with Germany as a problem in Soviet foreign policy. The Stalin note of March 10, 1952, in the light of new sources.**

As a reply to the most recent publication concerning the history of how the Stalin note of March 10, 1952, came into being, the diplomatic campaign in question is considered in the light of the USSR's long-term policies on Germany and on peace treaties in general. The basis for this is a Russian edition of the sources on the German policies of the Soviet Union in three volumes, drawn from the

archive of foreign relations of the Russian Federation, which was completed in 2002. The German edition is due to appear in print shortly. From this point of view, one can discern a paradox in Soviet policy: all initiatives for a peace treaty which were undertaken by the Soviet Union since summer 1946 actually aimed at preventing a peace treaty. It was the goal to keep the fight for such a treaty going, both in order to have a topic to mobilise Soviet and East German peace policy, and to preserve the actual military position in Germany.

*Karina Urbach/Bernd Buchner, Prince Max von Baden and Houston Stewart Chamberlain. From their correspondence 1909–1919.*

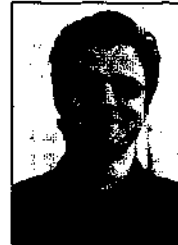
To this day, Prince Max von Baden (1867–1929), the last imperial Chancellor, has been portrayed as a liberal politician of great integrity. However, his selective memoirs and speeches were to a great extent inspired and written by the moderate Kurt Hahn, his loyal Jewish advisor. The darker side of the Prince's political views is revealed in his – so far unpublished – correspondence with the infamous racist writer Houston Stewart Chamberlain. Both men were great admirers of Richard Wagner and met in Bayreuth in 1909. Their friendship blossomed during the First World War, when the Prince encouraged Chamberlain to write anti-English propaganda pamphlets and acted as an intermediary between Chamberlain and William II. Both Baden and Chamberlain had *betes noires* in common: they believed the war to be the product of a Jewish conspiracy and feared a democratisation and westernisation of Germany. Under Chamberlain's influence, Baden celebrated the German government's 1917 announcement of the U-boat war, although he had previously opposed the idea. Yet, while Chamberlain stuck to his reactionary agenda, the Prince started simultaneously to cajole the liberal circles around Paul Rohrbach. It was they who ultimately brought him to power. By November 1918, Chamberlain was shocked that "his Prince" of all people handed over the government to the socialists. As a result, Max von Baden became an outcast in aristocratic and in right wing circles. Though he would advocate a military dictatorship for Germany in 1924, his former friend Chamberlain did not forgive him. He had found another "saviour" by then – Adolf Hitler.



Dr. **Christian Hartmann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte (Leonrodstr. 46b, 80636 München); veröffentlichte u.a. „Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942“ (Paderborn 1991); Mitherausgeber der „Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945“ und der Edition „Hitler – Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933“; leitet das Projekt „Wehrmacht in der nationalsozialistischen Diktatur“ und arbeitet an einer vergleichenden Divisionsgeschichte für den Bereich der Ostfront.



**Tobias Schneider**, studierte Philosophie und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft in Hagen (Markler Str. 36, 84489 Burghausen); veröffentlichte u.a. „Stefan George und der Kreis der Kosmiker“ in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 44 (2000), „Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933–1938“, in: VfZ 49 (2001); arbeitet derzeit als Veranstaltungsleiter der Landesgartenschau Burghausen 2004.



Dr. **Jochen Laufer**, Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam (Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam); veröffentlichte u.a. gemeinsam mit G.P. Kynin „Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1948. Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation“, Bde. 1-3 (Moskau 1996/2000/2003), gemeinsam mit Rainer Karlsch „Sowjetische Demontagen in Deutschland 1944–1949. Hintergründe, Ziele und Wirkungen“ (Berlin 2002).



Dr. **Karina Urbach**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut London (17 Bloomsbury Square, London WC 1A 2 NJ); veröffentlichte u.a. „Bismarck's Favourite Englishman. Lord Odo Russell's Mission to Berlin“ (London/New York 1999) und Aufsätze zur deutsch-britischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Mitherausgeberin von „Geburt oder Leistung? Elitenbildung im deutsch-britischen Vergleich“ (München 2003); untersucht in ihrem Habilitationsprojekt die Netzwerkpolitik des Hochadels vom Kaiserreich zum Dritten Reich.





Dr. **Bernd Buchner**, Redakteur der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Hamburg (Herrengaben 4, 20459 Hamburg); veröffentlichte u.a. „Um nationale und republikanische Identität. Die deutsche Sozialdemokratie und der Kampf um die politischen Symbole in der Weimarer Republik“ (Bonn 2001), „Vom Stiegler-Streit zur neuen Sudetenkrise. Wahlkampf im warmen Mantel der Geschichte“, in: NG/FH 6-7/2002, „Die Wunde Wagner. Zur Kontroverse um den Komponisten in Israel“, in: NG/FH 3/2003, zahlreiche Aufsätze und Besprechungen zu Symbol- und Erinnerungspolitik sowie zu Werk und Wirkung Richard Wagners; geplante Habilitation: „Bayreuther Festspiele und deutsche Politik 1906–1966. Die politischen Implikationen eines künstlerischen Unternehmens vom Kaiserreich bis zur Adenauer-Republik“.